

229 sqq.), drei Predigten zur Verehrung des Kreuzes, auf Mariä Opferung und auf 15 Martyrer, die unter Julian Apostata zu Liberiopolis (Strumnizza im Bilajet Saloniki) den Tod erlitten hatten; für die Zeitgeschichte von Wichtigkeit sind seine ziemlich zahlreich erhaltenen Briefe (Migne CXXVI, 307 sqq.), die *Παύλας Παύλου* (ib. 249 sqq.), verfaßt nach 1081 als Unterweisung für den um 1074 geborenen Prinzen Constantin (den Sohn des Kaisers Michael Lukas und der Kaiserin Maria), und einigermaßen auch der um 1090 gehaltene Panegyricus auf Kaiser Alexius Comnenus. Theophylaktis Todesjahr ist unbekannt. Eine Ausgabe seiner Werke von der Hand Foscaris erschien zu Venedig 1754 ff. in 4 Bänden; Migne (l. c. CXXIII—CXXVI) bietet einen Abdruck derselben. (Vgl. Fabricius-Harles, *Bibl. graec.* VII, Hamburgi 1801, 586 sqq.; Bernardus de Rossi [s. d. Art.], bei Migne l. c. CXXIII, 9 sqq.; Hergenröther, Photius III, Regensburg 1869, 782 ff.; Krumbacher, *Gesch. der byzantinischen Literatur*, 2. Aufl., 188 ff. 463 f.) [Gams O. S. B.]

**Theorianus**, ein griechischer Gelehrter („Magister und Philosoph“) in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wurde von dem Kaiser Manuel Comnenus zu Unionverhandlungen mit den Armeniern und Jacobiten verwendet. Zweimal (1170 und 1172) erschien er, begleitet von dem Abte des armenischen Klosters zu Philippopol, Atman, als Gesandter des Kaisers zu Rom-Klaß (am Euphrat), der Residenz des armenischen Katholikos Nerjes IV., und hatte dort jedesmal längere Besprechungen über die Lehren und Gebräuche der armenischen Kirche, namentlich über den Monophysitismus (vgl. d. Artt. Armenien I, 1837, und Nerjes IX 161). Im J. 1172 begab er sich von Rom-Klaß im Auftrage seines Herrn nach Resjunium, um auch mit den Vertretern des jacobitischen Patriarchen Michael „des Großen“ über die Union zu verhandeln; indeß blieben dort seine Bemühungen ganz erfolglos. Ueber diese Religionsgespräche zu Rom-Klaß und Resjunium hat er interessante Berichte hinterlassen (abgedruckt bei Migne, PP. gr. CXXXIII, 119 sqq.), mit denen aber die Angaben des Syrer's Bar-Hebraeus (bei Migne l. c. 277 sq., not. 33) und armenischer Schriftsteller vielfach nicht übereinstimmen. Zur lateinischen Kirche nahm Theorianus eine freundliche Stellung ein: in einem Briefe an griechische Priester und Mönche erwähnt er dieselben, die Lateiner als Brüder in Christo zu lieben, und betont, daß die Verschiedenheit in den beiderseitigen Gebräuchen den Glauben nicht berühre (Migne l. c. 297, not. 43). Erwähnt sei noch, daß Theorianus mit dem Patriarchen Heinrich Dandolo (gest. 1182) von Grado eine auf die Union zwischen der lateinischen und der griechischen Kirche bezügliche Besprechung hatte (Migne l. c. XCIV, 409). (Vgl. A. Mai, bei Migne l. c. CXXXIII, 113 sqq.; Coillier, *Hist. des aut. sacrés* XIV, nouv. éd., 634 ss.;

*Arbat Ter-Mikelsian*, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur byzant., Leipzig 1692, 87 ff.; Krumbacher, *Gesch. der byzant. Literatur*, 2. Aufl., 88 f.) [Zet.]

**Theosophie** (*θεοσοφία*) ist die Bezeichnung für ein eigenartiges Mittelglied zwischen Theologie und philosophischer Gotteserkenntnis. Gewissermaßen ist diesen drei Formen des menschlichen Erkennens der Gegenstand, nämlich Gottes Wesen und Wirken; von einander scheidet sie der eine jeden Form eigene Gesichtspunkt, von dem aus sie Gott betrachtet. Das Fundament, auf dem die Theologie ihre Gotteslehre aufbaut, sind solche Wahrheiten von Gott, welche der Allgemeinheit der Menschen auf übernatürlichem Wege greifbar und durch die Kirche Christi zum Glauben vorgehalten sind. Aus diesen für alle Gläubigen geltenden Dogmen leitet die Theologie auf dem Wege der natürlichen Denkprozesse eine Reihe bestimmter Schlussfolgerungen ab. Hinsichtlich des Gewinnes der Schlussfolgerungen befindet sich um die Philosophie im Einklange mit der Theologie; auch sie erhält ihre Lehrsätze über Gott durch natürlichen, logischen Schlussfolgern. Den spezifischen Unterschied von Philosophie und Theologie begründet die Verschiedenheit des Ausgangspunktes beider Wissenschaften. Bei der Philosophie gehören nämlich nicht nur die Schlussfolgerungen, sondern auch die ersten Prämissen derselben, d. h. ihre Principien und Voraussetzungen, zum Inhalt des natürlichen Wissens. Auf Grund der Logik, besonders des Causalgesetzes, und auf Grund des erfahrungsmäßigen Vorhandenseins contingenter und zeitlich entstehender Dinge lehrt die Philosophie, daß vor und über denselben ein Wesen existiren müsse, welches aller Dinge Ursache und selbst unverursachte Ursache sei. Hat die Philosophie dies erkannt, so bemüht er sich, durch logische Gedankenarbeit von diesem *πρῶτον ἀκίνητον* des Weltalls eine möglichst reine Idee zu gewinnen und vom Wesen und Wirken Gottes als die Lehrsätze aufzustellen, welche aufzustellen die Beschränktheit seiner Vernunft ihm gestattet. Der Theosoph nun verachtet den schwerfälligen und wenig leistungsfähigen Apparat der Syllogismen; er will die mühselige Gedankenarbeit des Philosophen und Theologen durch einen kühnen Ausschweifung seines schauenden Geistes in das Reich des Absoluten ersetzen. Wendet der Philosoph an Gott, so wie sich derselbe seiner Erkenntnis stellt, bereitwilligst das Wort des Psalmisten an: qui posuit tonitrus latibulum suum, und versteht er ein, daß er nur das Gotteswerk, nicht aber auch den Meister des Werkes unmittelbar oder von Angesicht zu Angesicht zu schauen vermöge, so behauptet der Theosoph von sich, sein Gesicht sich Auge in Auge seinem Gott gegenüber und werde dabei von dem Lichtmeer überflutet, welches in ihm unmittelbar gegenwärtige göttliche Sonne der Wahrheit in ihn hineinstrahle. Infolge dieses bedarf es selbstverständlich für den Theosophen